

Gemeinnützige Blätter.

(Für vereinigten Ofner und Pesther Zeitung.)

LXXXVII.

1825.



30. Oct.

Ein Wort zu viel an rechtem Platz

Macht alle Welt gefellig.

Sagst du zum Sesselträger Maß:

„Herr Matthies,“ oder: „Lieber Schatz,“

Was gilt's? er wird gefällig.

GedankenZunder. Die Sprache hat und bedarf so gut ihren Luxus, als der übrige Lebens-Verkehr des civilisirten Menschen. Sich einander schlechtweg verständlich zu machen, reichen wenige Töne und Zeichen hin; aber je höher uns die Civilisation über die Thierwelt erhebt, desto reicher im Gehalt, desto manichfaltiger in den Formen wird jener Luxus der Sprache, und sein Ueberfluß wird endlich zum Leitfaden oder Maaßstab der Volksbildung.

Vaterländ'sche Ehre. So eben ist erschienen, und in sämtlichen Pesther Buchhandlungen für 10 fl W. W. zu haben, der Jahrgang 1824 der „Aurora. Hazai Almanach. Kiadá Kiskaludy Károly.“ Wir eilen hiemit, den dritten Jahrgang dieses herrlichen National-Verkes anzuzeigen, das durch seine fortbauende Erscheinung von selbst sich bewährt und empfiehlt, und in seinen fortgesetzten Kunstleistungen, vergleichungsweise, das Beste und Schönste des Auslandes solcher Art theils übertrifft, theils erreicht; namentlich dießmal, durch seinen classischen Original-Inhalt, (die HH Brüder Alexander und Carl v. Kiskaludy stehen noch immer an der Spitze des treu-vaterländ'schen Unternehmens), durch die liebe- und werthvolle Theilnah-

me zahlreicher Wetteiferer, (27 an der Zahl), durch die begeisterte Mitwirkung der zeichnenden und der Ton = Kunst (neun meisterlich prächtige Kupfer, und zwey GesangCompositionen des trefflichen vaterländ. TonDichters Hn Niklas v. Földvály), endlich durch die aufgewendete typographische Sorgfalt, (der Almanach ist, wie sein Vorgänger, in der kbn. Ung. UniversitätsBuchdruckerey zu Ofen gedruckt). — Eine bestimmtere Auseinandersetzung der Schönheiten dieses periodischen Hauptwerkes in Ungarns KunstLiteratur, werden wir nachliefern.

Anekdoten. Schön, schön. Der berühmte mechanische Künstler Vaucanson hatte, unter anderen Automaten, bekanntlich auch eine Ente verfertigt, welche das ihr vorgelegte Futter verzehrte und verdaute. Seine seltenen (seitdem von Anderen nicht erreichten) Kenntnisse in der Mechanik bewirkten, ungeachtet er kein Cathedraliteratus war, daß er zum Mitglied der Akademie ernannt ward, wo ihn aber die meisten Mitglieder mit Zurückhaltung behandelten. Einst fragte er den gutmüthigen Buffon nach der Ursache, und dieser entgegnete treuherzig: „Ja, Freund, in der Akademie gelten nur die geometrischen Köpfe.“ „Mein Gott!“ antwortete Vaucanson, „warum hat man mir das nicht eher gesagt? ich hätte statt der Ente eben so wohl einen Geometer gemacht.“ — **Frage und Antwort.** Ein irländischer Hausfrier in England fragte einen herumreisenden FederviehHändler in einem Bierhause nach dem Preise seiner Hühner. Antw. „Sechs Schillinge (5 fl. C. M.) das Paar.“ „Lieber Schatz,“ entgegnete der Irländer, „in meinem schönen Irland könnt Ihr das Stück für Six = Pences (7 fr. C. M.) bekommen.“ Fr. „Warum seyd Ihr also

nicht in Eurem schönen Irland geblieben?“ Antw.
 „Schaz, weil wir dort keine Six-Pences haben.“
 Gesundheitspflege. Sicheres Mittel
 gegen Warzen. Jemand macht hierüber Folgen-
 des bekannt: „Man nehme zwey Theile (etwa
 $\frac{1}{2}$ Loth) klein geschnittene weiße Seife und drey
 Theile ($\frac{3}{4}$ Loth) trocknen gelöschten Kalk, thue
 beides in ein kleines Gefäß, und gieße so viel
 Wasser hinzu, daß es ein dicker Brey wird, der
 so lange umgerührt wird, bis man wahrnimmt,
 daß sich die Seife aufgelöst und mit dem Kalk
 vereinigt hat. Von dieser Masse reibe man des
 Abends etwas auf die Warzen sanft ein, bedecke
 sie überdieß noch dünne damit, lasse es ein we-
 nig trocknen und lege sich in's Bette. Des Mor-
 gens wasche man sich die Hände, wie gewöhnlich,
 fahre aber mit dem Mittel, indem es nöthigen-
 falls wieder ein wenig angefeuchtet wird, wenig-
 stens 8 bis 14 Abende hinter einander fort. Dann
 wird man zwar an den Warzen noch keine son-
 derliche Veränderung wahrnehmen, und muth-
 maßlich sogar ein großes Mißtrauen in das Mit-
 tel setzen, aber nach vier Wochen sicher und un-
 vermerkt alle seine Warzen verloren haben. Ein-
 sender dessen hatte früher beide Hände voller War-
 zen, worunter einige schon 10 Jahr alt waren,
 wovon er sich aber durch das hier vorgeschlagene
 Mittel, welches er einem vor mehreren Jahren
 schon verstorbenen alten Arzte verdankt, ohne Un-
 bequemlichkeit, ohne den geringsten Schmerz und
 ohne irgend einen andern Nachtheil für die Ge-
 sundheit, befreyt sah.“ — Ein Lebensverlän-
 gernder GesundheitsSaft. Unter dieser
 Uberschrift macht der „Allgemeine Anzeiger der
 Deutschen“ Folgendes, mit der Unterschrift „W.
 in Hannover“ bekannt: „Ein Krieger, dem das

Commando unter Carl I. (Kaiser Carl V., König von Spanien) anvertraut war, kam in der Barbarey zu einem Bauer in's Quartier, welcher, wie sein Lauffchein auswies, zu einem Alter von 138 Jahren gelangt und doch so rasch und gesund war, wie ein Mann von 30 Jahren nur seyn konnte. Dadurch fand sich der Krieger bewogen, den Bauer nach seiner Lebensweise zu fragen, indem derselbe versicherte, niemals krank gewesen zu seyn. Der Bauer erzählte nun, daß er bis in sein 53. Jahr lustig, ja sogar ausschweifend gelebt, darauf aber eines Saftes sich bedient habe, mittelst dessen er zu einem solchen Alter gelangte. Auf vieles Verlangen holte endlich der Bauer den besagten Saft herbei, welchen er wie einen Schatz verwahrte, und verstattete sogar dem Kriegermann, das Verzeichniß seiner Bestandtheile abzuschreiben. Auf diese Weise ist das Mittel zwar nur in wenige Familien gekommen, hat aber Wirkungen hervorgebracht, die hier benannt zu werden verdienen. Der Krieger selbst hat beim Gebrauch des Saftes, trotz des geschwächten Körpers, sein Leben bis in's 90. Jahr gebracht. Der Graf v. Edenbrock, welcher an einer fünfzehnjährigen Krankheit litt, wurde geheilt. Ein Kurfürst von Bayern, der von den meisten Aerzten Deutschlands für unheilbar erklärt wurde, ist durch den Saft allein geheilt worden, und lebte bei dessen Gebrauch noch viele Jahre; eine Markgräfin von Bayreuth, welche vom Schläge gerührt 5 Jahre lang gelähmt lag, eine Herzogin, welche an den Folgen des Kindbetts Jahre lang das Bett hüten mußte, wurden bloß durch den Gebrauch des Saftes geheilt. In den letzten Zeiten hat der Apotheker Brunnemann zu Stendal (Brandenburgschen), später der Medicinal-Assessor Apotheker

Rose in Berlin, und der Medicinalassessor, Apotheker Müde in Cassel, diesen von Aerzten geprüften Saft verfertigt und die Schoppenflasche für 1 Rthlr geliefert. Zu einer vollen Cur wurden zwölf solcher Flaschen gerechnet.“ (Beschluß folgt. Wir zeigen das Mittel, das wahrscheinlich das nämliche ist, welches ein neapolit. Priester ausbot, mit Bewilligung der ärztlichen Behörde an, verweisen aber auch zugleich diejenigen, welche davon Gebrauch machen wollen, auf die Zustimmung ihres Arztes.)

Haushaltung. Wie kan man viel Koffee ersparen, ohne dessen Güte für den Genuß zu vermindern? Ein Surrogatenfeind in Deutschland macht Folgendes bekannt: „Man benutzt zwar schon hie und da die Kunkelrübe als KoffeeSurrogat; allein sie liefert, so geradezu verwendet, weiter nichts als eine fade braune Suppe. Ganz anders verhält es sich damit bei richtiger Behandlung, und diese ist folgende: Die Kunkelrüben werden in Würfel von einem starken halben Zoll (alle gleich groß) geschnitten, auf einer Trockenhorde ausgebreitet, und vorerst im Aug. oder Sept., wo es schon neue Kunkelrüben gibt, in warmer Luft und später im warmen Zimmer, ungefähr 8 Tage abgewelkt und langsam lufttrocken gemacht. Dann werden diese mit den Horden in einen Backofen gestellt, nachdem das Brod heraus und seine Wärme gemäßiget ist, um dort vollends auszutrocknen. Die auf diese Art vollkommen getrockneten Kunkelrüben bewahrt man dann in Schachteln, Schubläden oder Säckchen, an einem trocknen Orte, zum künftigen Gebrauch auf. Ein zu heißer Ofen und noch nicht völlig lufttrockene Stückchen bewirken ein sprupartiges Ausschwigen der Kunkelrübensstückchen, die sich

damit, wie mit einem Firniß, überziehen, und in dieser Eigenschaft dem Zwecke schaden. Wenn der Koffee im Brennen gelb wird, dünstet er ein flüchtiges Del, den feinsten Theil seines Geschmacks und den besten seiner Kraft, aus, welche Ausdünstung den guten Geruch im Hause verbreitet. Tritt nun dieses Gelbwerden des Koffee's bei'm Rösten ein, so schüttet man dem Gewicht nach eben so viel, als man Koffee hat, von diesen getrockneten Runkelrüben dazu, (die der Masse nach auch wohl zwey Drittel ausmachen) und röstet es nun mit einander auf nicht allzustarkem Feuer, bis der Koffee braun ist. Daß man den Koffee nicht mehr rösten darf, als nöthig ist, ihn zum Mahlen mürbe zu machen, ist ohnehin bekannt, und muß auch hier beobachtet werden, weil er bei längerem Rösten an Kraft verliert. Da die Runkelrüben von viel leichterem Stoff sind, so werden sie mit dem Koffee noch gerade recht durchgeröstet; früher hinzugethan, würden sie verbrennen, aber zugleich würde, früher hinzugethan, ihr Hauptvortheil ganz verloren gehen. Die Runkelrübe hat zwar Zuckerstoff, aber keine Kraft, ein KoffeeErsatzmittel zu seyn; sie leistet nur beim Rösten den wichtigen Dienst, daß ihr leichtes poröses Wesen aufgeht, so bald sie in den erhitzten Topf zu dem dampfenden Koffee kommt, und einem Schwämmchen gleicht, das vom schwitzenden Koffee das feine flüchtige Del einsaugt, sich damit sättigt, dadurch diesen besten Theil seiner Kraft für uns unverloren erhält, und im eigentlichen Sinn mehr ein Erhaltungsmittel der vorhandenen Kräfte des indischen Koffee's, eine bessere Art, den Koffee zu rösten, ist, als ein Ersatzmittel für denselben. Alle bis jezt bekannte Ersatzmittel haben doch mehr oder weni-

ger ihren eigenthümlichen Beigeschmack, oder entsprechen, neben der Ersparung des indischen Koffee's, den Erwartungen der feinen Gaumen in Ansehung der Stärke nicht. Hier ist kein Beigeschmack; denn die an sich geschmacklose Runkelrübe gewährt höchstens nur einen schwachen Zusatz von Süßigkeit, und wir erhalten bei zwey Fünftheil, oder 40 Procent Ersparung, einen gleich starken indischen Koffee. Bei den häufigen Einquartirungen habe ich oft in der Stille gelacht, wenn die französischen verwöhnten Gaumen sich bei dem Koffee in meinem Hause, mit der Versicherung, gütlich thaten, daß man nun überall ein Gemisch von gelben Rüben, Runkelrüben oder Eichorien bekomme (der Koffee war damals sehr theuer) und sich freuen können, ihn wieder einmal so unvermischt zu erhalten. Bei dieser Behandlung riecht man auch den Koffee bei'm Röstn bei weitem nicht so im Hause, wie sonst. Nach dem Röstn schüttet man die Masse in eine irdene Schüssel, deckt sie zu, daß der Dampf sich mit den Runkelrüben ganz verbindet, und wenn alles bis zur lauen Wärme abgekühlt ist, wird es sogleich gemahlen und in einer gut zugestopften gläsernen Flasche verwahrt, wo von den feinen Theilen nichts verdunstet. Deswegen ist es auch gut, wenn man nie mehr brennt, als man in ungefähr drey bis vier Tagen verbraucht. Wenn die Runkelrüben mit dem Koffee länger ungemahlen stehen, werden sie zähe und sind nicht mehr gut zu mahlen. Zu warm gemahlen, verdirbt die Mühle, und der Koffeedunst geht verloren. Genauigkeit und feine Aufmerksamkeit in der Behandlung erhält auch hier, wie überall, den Preis.

NaturDenkw. In Droßi, einem kleinen Dörfchen in Calabrien, findet sich gegenwärtig

ein Beispiel von ungewöhnlich hohem Menschen-
Alter in der Person der 125jährigen Rosaria
Pancalo. Das hohe Alter dieser Frau ist um
so merkwürdiger, da Drossi für einen Ort gilt,
wo die Aria cativa herrscht. Die Geisteskräfte die-
ser Greisin sind noch in völliger Thätigkeit; un-
geschwächt ist namentlich ihr Gedächtniß. Sie war
viermal, zum erstenmal 1718, verheyrathet. Ihr
Mann war vor 54 Jahren mit Tod abgegangen.
Seit einiger Zeit lebte sie in einer dürftigen La-
ge; gegenwärtig aber wird sie aus einem Fond
für unvorgesehene GemeindeAusgaben reichlich
unterstützt. Dankbar erkennt sie dieß.

Miscellen. Die Versammlung der deu-
tschen Naturforscher und Aerzte, wel-
che voriges Jahr zu Leipzig Statt hatte, ward in
diesem Jahr, vom 18. Sept. an, zahlreich und
mehrtägig, in Halle abgehalten. Dr. Oken war
zugegen. Für das kommende Jahr ist Würzburg
der VersammlungsOrt. — In Paris erschien so
eben die SeereiseGeschichte des Capitän Landolph,
der zufolge dieser in 36 Jahren 42mal den Wen-
delkreis passirte, 11mal Schiffbruch erlitt, 64 Fahr-
zeuge den Engländern wegnahm, sie um 830 Ka-
nonen brachte und den Bankrott von sieben bis
acht ihrer besten Handelshäuser verursachte. —
In Paris ist jezt in der Friedensstraße ein
TrauerMagazin, in der bloß Artikel, die
auf die Trauer Bezug haben, verkauft werden. —
Im Neapolitanischen fiel die Wein- und
WeizenErnte sehr gut aus.

L o g o g r a p h.

Wie heißt der MännerName, der,
Vertauscht den Kopf und Fuß,
Wie rechts hin dort, auch rücklings her
Sich lesen lassen muß.

Ch. No 86. Allein. III. Pein.